

Angelo und Ursula Andina, Valsot (Tschlin) Interview vom 19. September 2007



Biographische und berufliche Angaben

Angelo Andina:

1956 in Zürich geboren und in Zuoz aufgewachsen

Kaufmännische Lehre in Celerina / Höhere Wirtschaftsschule in Zürich

1984: Rückkehr ins Engadin

18-jährige Berufstätigkeit als Gemeindeganzlist von Tschlin

Zurzeit: Auf- und Ausbau der „Bieraria Engiadinaisa“ (Brauerei) – Präsident des Verwaltungsrats und Geschäftsführer

[Nachtrag 2018: Massgeblich an der Entwicklung der Dienstleistungsplattform „Bun Tschlin“ beteiligt.]

Seit 2010: Koordinator von Verda Grünes Graubünden.

Ursula Andina: (gestorben am 16.06.2018)

Geboren 1953 in Schlieren, dort aufgewachsen

Primar- und Sekundarschule in Schlieren

Kaufmännische Lehre

Gelegenheitsjobs

1984: Umzug ins Engadin

[Nachtrag 2018: Ursula Andina ist 2018 verstorben]

Selbstbild und Weltsicht

Als Stärken von Tschlin nennt Angelo Andina die musikalische Tradition und die romanische Sprache. Sie bildeten ein wichtiges Fundament. Gleichzeitig ist er aber enttäuscht, dass sich die Leute nicht für ökonomische Fragen interessieren, die über die Traditionsverbundenheit hinaus Neues eröffnen könnten. Anscheinend seien die Dorfbewohner zufrieden mit dem Leben, so wie es sei. Es stelle sich die Frage, ob es nötig sei, dass sich diese Berggemeinden an die Globalisierung anpassen – was aus wirtschaftlicher Sicht zu hundert Prozent wichtig wäre – oder ob sie einfach langsam aussterben wollten. Gegen den Vorschlag von Avenir-Suisse, die infrastrukturell teuren Bergtäler und -dörfer zu „schliessen“, könne man nur mit gesunden Strukturen ankämpfen – auch kulturellen, betont Angelo Andina. Diese Strukturen müssten aber gepflegt werden.

„Die Leute in den Berggemeinden merken nicht, dass sich die Zeiten enorm verändern, mit der Globalisierung, mit der New Economy, die zu Lasten der Bergregionen und der peripheren Zonen geht.“ Es bestehe die Gefahr, dass die Leute in die Zentren ziehen. Man müsse die Lebensqualität erhalten und Arbeitsplätze schaffen. Wenn die Leute sich nicht am Leben beteiligten, drohe den Bergdörfern das Ende. Mit nachhaltigen Strukturen und Projekten könne man auch ohne ausgedehnten Tourismus überleben. Das sei die grosse Chance und das interessiere auch die Medien. Demgegenüber stehe aber eine grosse Angst vor dem Neuen, ein Festhalten an Traditionen seitens der Bevölkerung. Ursula Andina hält fest, dass das Risiko bestehe, „dass Tschlin zu stark nur Tschlin bleiben will, ohne nach aussen zu schauen.“ Anfangs habe sie gedacht, die Leute seien hier sehr grosszügig und tolerant, aber eigentlich seien sie nur gleichgültig und kümmerten sich nicht um das, was von aussen komme, auch nicht um die Zuzüger. „Tschlin will Tschlin sein.“

Angelo Andina kritisiert das fehlende persönliche Engagement der Leute für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung. Private Initiativen würden nicht unterstützt, weil man eine „Heile-Dorfwelt-Haltung“ habe. Dieses „heile Dorfleben“ sei aber eine Illusion. Mit diesem Problem sei nicht nur Tschlin konfrontiert. Tschlin hätte aber das Geld, um Strukturen zu verbessern und Arbeitsplätze zu schaffen, so Andina. Statt den Leuten helfen, Steuern zu sparen und zwei Mehrzweckhallen für 400 Personen zu bauen, hätte man wirtschaftliche Strukturen schaffen können.

Die Land- und Forstwirtschaft verändere sich stark. In Zukunft müsse man mit weniger Subventionen rechnen, die Direktvermarktung werde wichtiger. Man sollte die Bauern besser auf die neue Situation vorbereiten, statt Meliorationen zu machen, die viel Geld kosteten. Vor 15 Jahren habe es im Sommer ca. 20 Waldarbeiter in Tschlin gegeben, heute nur noch vier oder fünf.

Persönlicher Kulturkonsum

Ursula Andina war früher Mitglied im Filmclub in Scuol, den es in dieser Form nicht mehr gebe. Jetzt gebe es die Bar MundArt, die interessant sei, und sie besuche auch Veranstaltungen in der La Vouta in Lavin. Diese Art von Kultur gefalle ihr besser als die Konzerte der Dorfmusik oder klassische Konzerte. Sie besuche ausserdem gerne Theateraufführungen, vor allem in der Region. Ursulas Kulturkonsum ist eingeschränkt, da viele Lokale nicht behindertengerecht ausgebaut sind.

Motivation, Rolle und Erfahrungen

Für Angelo Andina ist sein Engagement für die Gemeinde und Region eine Berufung. Er habe das Gefühl, er müsse sich mehr für die Gesellschaft als für sich selbst einsetzen.

Die jungen Tschliner seien der Gemeinde treu. (Nachtrag 2018: Dies gilt heute nicht mehr. Im ganzen Alpengebiet wandert die Jugend aus). Sie lernten oft Berufe, die man in der Region ausüben könne, und arbeiteten oft in Scuol. Nur wenige würden weggehen. Landwirtschaft sei ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Gemeinde. Tschlin habe 12 Bauernhöfe, die so gross seien, dass sie einer Familie das Auskommen sichern, in Strada/Martina gebe es noch sechs weitere Betriebe. Angelo Andina fände es sehr wichtig, dass sich die Gemeinde für die Schaffung neuer Arbeitsplätze engagieren und Investitionen tätigen würde. Die Gemeinde mache viel zu wenig. Es gebe wenig Zuzüger. „Die Leute gehen dorthin wohnen, wo es Arbeit gibt. Da hilft es nichts, tiefe Steuern oder schöne Schulhäuser zu haben ... Wer zuzieht, sind ältere Leute, die pensioniert sind. Die schliessen die Fenster und wir haben nichts von ihnen.“ Viele würden kein Romanisch sprechen und sich nicht mehr anpassen. „Diese Leute bringen nichts mehr für das soziale Leben und auch nicht für das kulturelle. Das ist eine brutale Äusserung, aber sie integrieren sich auch nicht

mehr.“ Angelo Andina hatte ein Hotelprojekt. Das Geld für die Realisierung zu finden sei aber schwierig gewesen und der Gemeindevorstand habe das Projekt nicht verstanden. In einer so kleinen Gemeinde brauche man für Projekte politische Unterstützung. Auch die Kirche sollte sich seiner Meinung nach stärker engagieren, v. a. im Hinblick auf kulturelle Veranstaltungen für alte Leute und Jugendliche. „Die Zeiten, als die Kirche nur da war, um am Sonntag eine Predigt zu machen, sind vorbei.“

Ursula Andina erzählt von der Kinderkleiderbörse „Lindornas“ in Scuol, die seit 20 Jahren von etwa 17 Frauen geführt werde. Die Börse funktioniere ohne Strukturen sehr gut und sollte dafür ihrer Meinung nach eigentlich mehr Anerkennung erhalten. Aus „Lindornas“ hat sich ein Club der nicht mehr aktiven Frauen entwickelt, die „Fossilas“. Sie würden sich „zum Plausch“ treffen und die Gemeinschaft pflegen.

Persönliche Kulturaktivitäten und -gestaltung

Ursula Andina:

Kulturengagement in der La Vouta: Ursula Andina besucht nicht nur Veranstaltungen, sie engagiert sich auch selber für La Vouta in Lavin (Ort für Kultur, Begegnung und Bildung). Andina ist für die Reservationen, die Buchhaltung und den Internetauftritt zuständig. Für „Il Chardun“ (satirisches Blatt) gestaltet sie ebenfalls den Internetauftritt und übersetzt die Texte auf Deutsch, wobei sie sich frage, ob dieses Angebot überhaupt genutzt werde.

Angelo Andina:

Organisator kultureller Veranstaltungen: Angelo Andina hat schon viel (mit-)organisiert: Filmaufführungen, Konzerte, Gesangsfest, Jubiläum der Fränzlis da Tschlin. Kulturelle Veranstaltungen würden aber auf mittelmässiges Interesse stossen. Dennoch sieht er seine neue Berufung darin, in der bereits vorhandenen Infrastruktur neue kulturelle Angebote zu realisieren und zwar mit regionaler Ausstrahlung. Die Mehrzweckhalle verfüge für Konzerte über eine sehr gute Akustik.

Sänger im gemischten Chor: Angelo Andina singt auch in einem der gemischten Chöre.

Gitarrist und Pianist [<https://www.angeloandina.com/>]

Kulturelles Leben in Tschlin

Tschlin habe eine starke musikalische Tradition mit sehr musikalischen Familien („ils Fränzlis da Tschlin“), in denen die Musik hochgehalten und kultiviert werde. Die romanische Sprache werde gut erhalten, und es gebe Junge, die zu Hause nur Romanisch sprächen. Das kulturelle Leben in Tschlin sei sehr konservativ, meint Angelo Andina. „Die Leute gehen im Chor singen und in die Musik, das ist für sie Kultur. Dazu kommen die Konzerte mit einem Fest, zweimal jährlich. Für viele reicht das als kulturelles Angebot aus.“ Manchmal gingen sie ins Nachbardorf an ein Konzert der dortigen Musikgesellschaft, aber die Nachfrage nach Kultur sei klein. Wenn auswärtige Künstler in der Mehrzweckhalle auftreten, sei das Publikum klein. Kultur werde hauptsächlich im Dorf und in der nächsten Umgebung gelebt. „Dafür leben sie auch die Sprache, und das ist äusserst wichtig.“ Den Rückgang der romanischen Sprache im Oberengadin schreibt Angelo Andina nicht nur der Zuwanderung zu, sondern auch dem grossen (fremden) kulturellen Angebot. Dies gehe zu Lasten der eigenen Dorfkultur, -tradition und -geschichte. Mit dem Verlust der eigenen „geistigen Kultur“ gehe auch die Sprache verloren.

Wer spezielle Interessen habe, müsse sich regional, kantonal oder sogar national orientieren, das gehe auch ihm so, sagt Angelo Andina. Nur wenige im Dorf hätten solche Interessen wie er. Da Tschlin eine Grenzgemeinde sei, sei das Angebot sehr gross, z. B. im Südtirol. Auch die Oper in Innsbruck oder Verona wäre nah. Es würden aber wenige die Veranstaltungen jenseits der Grenze besuchen. Früher seien die Leute häufiger in die Oper gefahren. Dabei wäre es aus seiner Sicht sinnvoller, sich Richtung Tirol und Südtirol zu wenden, statt nach Nordbünden. „Die in Chur haben kein grosses Interesse an uns.“ Auch touristisch wäre es für ihn sinnvoll, sich in Richtung Tirol und Südtirol zu orientieren. Dort sei auch das Weiterbildungsangebot riesig. Ursula Andina entgegnet, dass immer noch Opernbesuche mit dem Postauto organisiert würden und dass einige der ausgeschriebenen Kurse im Südtirol mangels Interesse nicht durchgeführt würden.

Insgesamt werde das Bedürfnis der Einheimischen nach kulturellen Veranstaltungen überschätzt, so Angelo Andina. Die Veranstaltungen würden hauptsächlich für die Touristen gemacht. Deshalb gebe es in der Nebensaison „keine Kultur“. Eine Ausnahme sei La Vouta in Lavin. Diese habe vor allem einheimische Mitglieder.

Vereine und Gruppierungen

Gemischter Chor: Es gibt zwei gemischte Chöre in der Gemeinde mit insgesamt etwa 60 Mitgliedern, dies bei ca. 400 Einwohnern. „Das ist wahnsinnig, oder?“, findet Angelo Andina. Es seien viele junge Leute dabei, das Leben der Chöre und der Musikgesellschaft sei intakt.

Musikgesellschaft: Auch die Musikgesellschaft werde in der nächsten Zeit keine Probleme mit dem Nachwuchs haben, da verschiedene Musiker aus musikalischen Familien nachrücken würden.

Institutionen

Center Cultural Baselgia San Niclà: Der Verein bestehe seit Anfang der 1980er Jahre. Er organisiere vier bis sechs Mal pro Jahr musikalische Veranstaltungen oder Lesungen im Kirchlein.

Museum Stamparia: Die Druckerei habe Tradition in Tschlin. Die erste Bibel in Engadiner Romanisch sei hier gedruckt worden. Das Museum sei von ausgezeichneter Qualität, aber wenig bekannt. Deshalb habe es auch nicht so viele Besucher.

Anlässe

Mattinadas: Diesen Brauch am 2. Januar gebe es nur in Tschlin und für die Gemeinde sei es der wichtigste. Es handelt sich um ein Fest für Kinder und Jugendliche, bei dem es darum geht, einander ein Gutes Neues Jahr zu wünschen. Nachmittags und abends gibt es einen Ball für die Kinder und Jugendlichen. Grosse und Kleine tanzen zusammen und die Tänze werden von Generation zu Generation weitergegeben.

Dorfmarkt: Seit ca. 1996; ursprünglich wollte man einen Flohmarkt. Das habe aber nicht richtig funktioniert und so sei es heute ein wenig von Allem: Flohmarkt, einheimische Produkte, Essen und Trinken.

Theaterauftritte: Die Tradition des Theaters sei teilweise verloren gegangen, meint Angelo Andina. In Strada führten noch zwei Familien zusammen mit dem Chor ein Theater auf. In den letzten zwei oder drei Jahren hätten sie in Tschlin auf eigene Initiative ein Theater aufgeführt. Angelo Andina war auch daran beteiligt. Das Engagement beschränke sich auf Einzelne und das Niveau sei nicht mehr dasselbe wie früher im Dorftheater.

Xong: Das Kulturfestival im Dreiländereck sei für Tschlin und die Region sehr wichtig, funktioniere gut, habe eine sehr hohe Qualität und ziehe viele Leute an. Die Einheimischen würden sich nicht so sehr beteiligen, touristisch sei es aber wichtig. Das Festival findet jedes Jahr im Juli statt und ist in der Region eines der grössten kulturellen Angebote, auch mit internationaler Beteiligung. [Nachtrag 2018: letztmals 2010 durchgeführt.]

Wandel der Kultur in Tschlin

Den Fernseher bezeichnet Angelo Andina als den „ersten Kulturschock“ für die Bergdörfer. Der zweite Schock sei in Tschlin die Schliessung der Dorfbeiz gewesen. Diese habe auch eine grosse kulturelle Bedeutung gehabt. Kultur sei eine kollektive Sache, etwas für die Gemeinschaft. Wenn sich die Leute zurückzögen, sterbe die Stammtischkultur. Es gebe keine politischen Diskussionen mehr. Das soziale Leben in Tschlin habe durch die Schliessung gelitten. Ursula Andina hält dem entgegen, dass das soziale Leben „clanweise“ gut funktioniere. Man besuche sich, feiere gemeinsam Geburtstage usw.

Angelo Andina ergänzt, dass sich mit der Mobilität die kulturelle Struktur stark verändert habe. Dies sei der Anfang vom Ende des sozioökonomischen Lebens der Berggemeinden. Die Jungmannschaft sei kein Kollektiv mehr, sondern eine Ansammlung von Individualisten. Teilweise seien sie nur am Wochenende in Tschlin, gingen am Abend aus und würden am nächsten Tag ausschlafen. Für kulturelles Engagement seien viele zu beschäftigt und sie wollten in der Freizeit kein organisiertes fixes Programm. In Zuoz hätten sie früher zusammen gesungen, das romanische Liedgut gepflegt und weitergegeben.

Ursula Andina relativiert: Jemand von der Jungmannschaft wolle ein Singbüchlein für die Mitglieder zusammenstellen. Sie findet, die Jungen würden viel zusammen unternehmen, sie gingen zusammen in den Ausgang nach Samnaun oder nach Imst (Tirol) ins Kino. Die ganze Welt entwickle sich. „Wieso soll also Tschlin im Stillstand verharren? Die Jugendlichen bleiben hier und gehen nirgends hin, singen jeden Abend gemeinsam ... Das ist ein bisschen viel verlangt. Die wollen auch in eine Disco, dafür müssen sie aber in ein Auto sitzen.“

Angelo Andina wendet ein, das sei zwar für die Jugendlichen Kultur, aber für die Gemeinde auch politisch keine gute Entwicklung. „Das politische Fundament der Gemeinde ist die Kultur, und wenn diese nicht mehr gelebt wird ...“ Als Beispiel nennt er die „Stubeten“, die vor allem in Strada stattfanden. Die Leute kamen in den Stuben zusammen und musizierten. Wenn es in den Stuben eng geworden sei, habe man auf der Bank vor dem Haus gesessen und politische Diskussionen geführt. Seit sie in Tschlin wohnten, sei das aber nicht mehr der Fall gewesen, so Ursula Andina. Der Stammtisch in der Dorfbeiz sei aber doch noch Ort von politischen Diskussionen gewesen bis zu deren Schliessung (ca. 1992), entgegnet Angelo Andina. Heute sollte die politische Diskussion an der Gemeindeversammlung stattfinden, aber dort gehe niemand hin, niemand wolle politische Mandate übernehmen und Fusionen wolle man auch nicht. Die jetzige Dorfbeiz sei kein Begegnungsort, die Einheimischen gingen selten dorthin. Der Brauch „Mattinadas“ am 2. Januar hingegen habe seine Funktion als Begegnungsort behalten. Dort gehe man hin, da würden sich die Leute treffen. Für Angelo Andina ist es wichtig, dass diese Bräuche und andere kulturelle Veranstaltungen „echt“ sind. Wenn sie nur noch für die Touristen gemacht würden, wie der Chalandamarz im Oberengadin, dann habe das nichts mehr mit Kultur zu tun oder handle es sich zumindest um eine andere, „touristische“ Kultur. Die kulturelle Tradition zu erhalten, ergebe nur einen Sinn, wenn sie auch aufrichtig gelebt werde und die Leute dahinterständen. In Tschlin sei das der Fall.

Das kulturelle Leben sei vor allem für die soziale Kommunikation wichtig, für das Pflegen der Gemeinschaft. Wenn das verloren gehe, werde Vieles unpersönlich. Mit der Schliessung der Dorfbeizen seien auch kulturelle Begegnungsorte verloren gegangen.

[Nachtrag 2018: Seit dem 1. Januar 2013 gehört die ehemalige Gemeinde Tschlin zur Fusionsgemeinde Valsot.]

Kulturförderung

„Die politische Gemeinde reisst sich kein Bein aus für die Kultur.“ Diese gebe jährlich jedem Verein einen kleinen Beitrag und stelle die Mehrzweckhalle zu sehr günstigen Konditionen zur Verfügung (pro Chor ca. 1000 Fr., für die Musikgesellschaft 2000 Fr. jährlich). Sonst sei kein grosses Engagement seitens der Gemeinde auszumachen. Und die Privaten engagierten sich nur für die traditionellen Vereine.